

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 3: Rund um die Kunst

Artikel: Der Firnekrantz
Autor: Graf, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

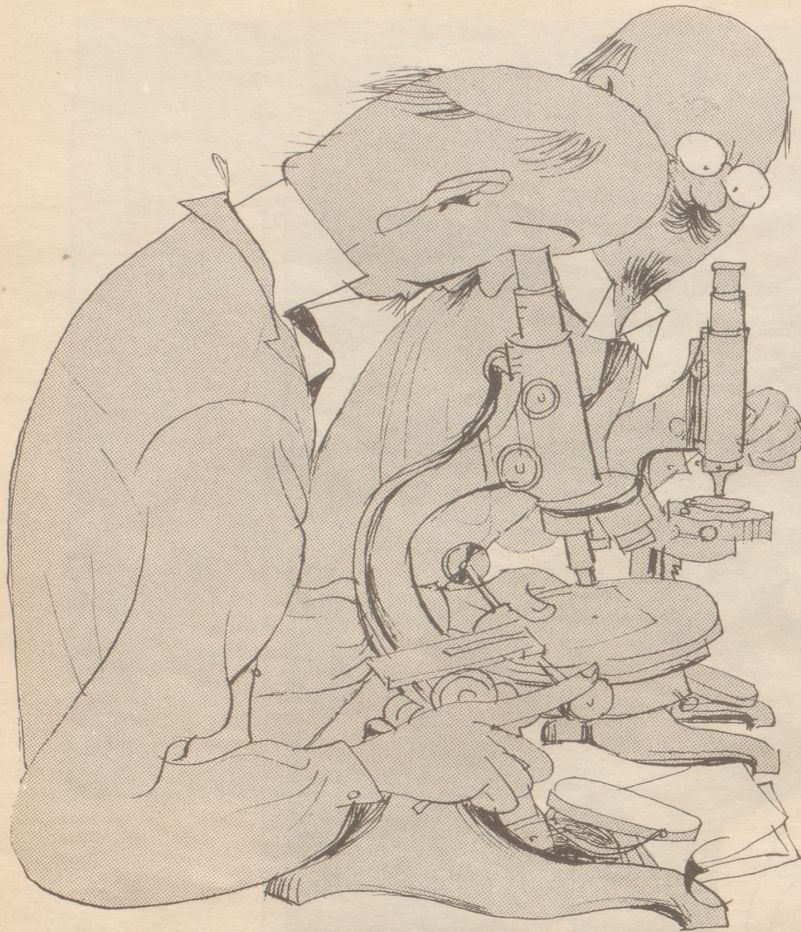
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Crössant

Mein Sohn stellt die vergrößerten Nervenzellenschnitte in der Gemälde-Ausstellung der Abstrakten aus, mit bestem Erfolg!

Der Firnekranz

Gerade als ich mich mit meiner Frau über die Frage stritt, ob die Deutschen in Sachen Deutsch noch von uns Schweizern lernen könnten oder nicht, schrillte schrill das Telephon. Mein Schul- und Jugendfreund, Kunstmaler Reinhold Altnauer, fragte aufmunternd: ‚Seid Ihr morgen Sonntag frei? Kommt doch zum Mittagessen. Doktor Hujer-Klötzli kommt zu uns, weißt: der Kritiker. Wir hätten gerne etwas Gesellschaft und Betrieb.‘

Reinhold Altnauer ist der einzige Künstler unter unseren Bekannten, und wir pflegen die Freundschaft recht sorgfältig, weil es doch so interessant ist, in Künstlerkreisen zu verkehren. Den Kritiker aber kannte ich nur vom Hörensagen, ein einflussreicher Akademiker, den die Maler fürchteten wie den Leibhaftigen.

So gingen wir Sonntag mittag zu unserem Künstlerehepaar, um Gesellschaft und Betrieb zu machen. Es gab einen Apéritif, und schon mußte ich meine Frau heimlich stupfen, denn sie peilte

schnurstracks den Kritiker an und lobte unseren Maler über den grünen Klee hinaus; ich hatte Angst, daß er merken würde, daß wir nicht allzuviel von Kunst verstanden. Mit solchen Herren muß man aufpassen. Nach den Vermicelles und dem Kaffee gingen wir alle ins Atelier hinüber. Auf der Staffelei stand das Porträt eines liberalen Kantonsrates und ringsherum gab es viel neue Arbeiten zu sehen, vor allem Landschaften, denn mein Freund Altnauer malt am See, in den Bergen, in den Dörfern, nach etwas konservativer, nicht sehr aufregender Art.

Der Kritiker aber hatte schon mit scharfem Blick eine Leinwand entdeckt, die in einer Ecke am Boden stand. Ich sah nicht recht, was sie darstellte, es schien mir eine Bergskizze zu sein, die der Maler aus irgend einem Grunde nicht fertig gemalt hatte.

‚Der Tödi?‘ fragte der Kritiker, aufs höchste interessiert, ‚ja, unverkennbar, aber das ist ja eine ganz neue Konzeption, mein Lieber; eine ganz neue Konzeption! Ei, ei, ei, wer hätte das gedacht von unserem braven Altnauer! Hodler

ist ja ein zahmes Lämmchen dagegen! Hervorragend – einfach hervorragend! Die Kühnheit, wie Sie da das brutale Braun der Felsen mit dem wallenden Blau des dunstigen Talkessels paaren – eigentlich nicht erlaubt – Sie sind ja ein Teufelskerl, Altnauer, hätte Ihnen das nie zugetraut. Und dann dieses leuchtende, warme Weiß der Firne. Weiß, drohendes schattiges Braun, blauwallende Nebel, sonst nichts – sehr groß gesehen, Altnauer, hätte das nie erwartet!‘

Mein Freund stand sehr verlegen daneben und wollte das Bild umdrehen.

‚Es ist nicht fertig.‘

‚Nichts ändern,‘ Dr. Hujer-Klötzli schrie es beinahe, ‚nichts dazutun, um Gottes willen nicht! Das müssen Sie im Pavillon ausstellen, unbedingt. Einen solchen Tödi hat noch kein Mensch gesehen. Es wird darüber geschrieben werden!‘

Die Frau meines Freundes hatte mich verschiedene Male heftig in die Seite gezwickt und mir mit ihren kugelrunden blauen Augen zu verstehen gegeben, daß sie am Verstand des entzückten Referenten zweifle. Sie zog mich am Ärmel in die Küche hinaus und brach los: ‚Das ist ja eine Katastrophe! Hast du das gehört? Tödi, drohendes Braun, Firne, wallendes Blau! – Weißt du, was das für ein Bild werden sollte? Ein Stilleben. Es ist ja erst der Entwurf! Reinhold hat ihn erst gestern gemacht: Ein Stück Hefekranz!‘

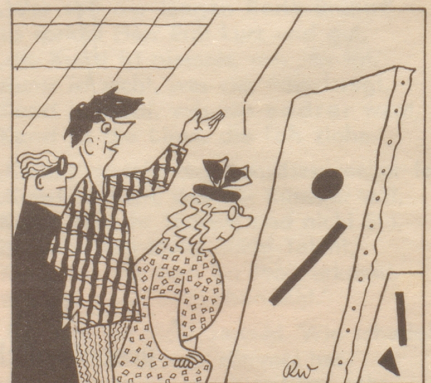
‚Ein Stück Hefekranz?‘

‚Hier!‘ Sie zog eine Kuchenplatte aus dem Schrank und stellte sie auf den Küchentisch. Ein großes Stück Hefekranz darauf. ‚Jetzt zwicke einmal die Augen zu.‘

Ich schloß die Augen bis zu jenem schmalen Spalt, da man nur noch undeutlich die großen Umrisse sieht. Ah – die Platte war ja blau, wallendes Blau, und das Kuchenstück braun, drohendes Braun über dem blauen Nebel, welche Kühnheit. Und das warme Weiß der leuchtenden Firne – Zuckerguß!

‚Pß!‘ sagte ich, ‚kein Wort! Vielleicht ist es wirklich besser, wenn Reinhold das Bild nicht fertig malt.‘

E. Graf



Das Genie

«Und dabei meckerte mein Zeichenlehrer immer, ich könne nicht zeichnen!»